

Bruder Klausen



+ Kalender

14. Jahrgang 1930

Verlag Buch & Co. Luzern

Zu den Goldschmiedearbeiten Meinrad Burchs.

Don Dr. Josef Mühle

Die christliche Kunst der letzten Jahrzehnte bildet ein ödes Kapitel der Kunstgeschichte. Mit der Nachahmung aller historischen Stilarten wurde ein wahrer Mumenschwanz



Abbildung 1.

getrieben. Aber nicht genug damit, den Weg zur Tiefe ebneten Fabrikherren, die für kirchliche Zwecke billige Dutzendware herstellten. Süßliche Heilige aus Gips, seien es Lourdesmadonnen, Herz Jesu, Josef oder Thersienfiguren prangen heute noch auf kitschigen Altären, die wenn immer möglich noch ein Delbild mit „heiligem Augenaufschlag“, — ein „frommer Anziehungspunkt“ für die Gläubigen, — aufweisen. Daß die kirchlichen Gefäße, die ihn früheren Zeiten, ihrer besonderen Weihe wegen, eine künstlerisch oft hochwertige Durchbildung erführen, über denen sozusagen ein verklärter Hauch einer höheren Welt schwebte, durch Fabrikware ersetzt wurden, darf uns nicht befremden, wenn die große Kunst, die Architektur, die

Malerei und Plastik ein so schlechtes Beispiel gab.

Wer die Sakristeien unserer innerschweizerischen Kirchen durchforscht, der findet neben Fabrikförmigen ausgezeichneten Erzeugnisse früherer Epochen, ein Beweis, daß der Tiefstand, Gott sei Dank!, noch nicht so lange währt und daß frühere Generationen Erfreuliches zu leisten vermochten. Das 17. und 18. Jahrhundert bedeuten für die Goldschmiedekunst einen Höhepunkt, an dem die Innerschweiz regen Anteil nahm. Neben dem bekannten Zentrum Zug mit den Brandenberg, Dinsorg und Spillmann, — was Augsburg für Deutschland, bedeutet etwa Zug für die Schweiz, — darf auch Sursee mit Staffelsbach ehrenvoll bestehen.

Wie bei allem Geschehen, folgte auf die Höhe der Niedergang, der Verfall und mit ihm ein Tiefstand sondergleichen, aber nach und nach auch die Erkenntnis dessen Einzelner und mit ihr der Wille zur Bessern



Abbildung 2.